

ren kommt die Chormusik entgegen, deren Bedeutung für die Alte Musik Distler jedoch viel zu hoch einschätzt. Darin ist er Kind seiner Zeit. Während die Musik von Schütz zu Distlers Zeit in der Regel mit a-cappella-Chören aufgeführt wurde, arbeitet die heutige, historisch informierte Aufführungspraxis viel mehr mit vokalen und instrumentalen Solostimmen.

Bezeichnend an Distlers Ausführungen ist auch, dass er den gesamten Text aus der Wir-Perspektive schreibt. Das ist keineswegs der *pluralis majestatis* und auch nur bisweilen die Einbeziehung des Lesers in die Gedanken des Autors, sondern vielmehr das Sprachrohr all jener Gleichgesinnten, die sich dem gemeinschaftlichen Musizieren der Alten Musik wieder zuwenden – eben jener neuen Gemeinschaft, die er in Lübeck wohl erfuhr.

Distler will das Reformationszeitalter, „jene dunklen Jahrhunderte voller politischer, geistiger und religiöser Unruhe“, wie er schreibt, in dieser ideologischen Hinsicht mit der eigenen Gegenwart verknüpfen. Als er das Anfang 1932 schrieb, ahnte er noch nicht, dass sich jene frühe dunkle Zeit bald auf ganz andere Weise mit der Seinen verknüpfen würde. Seinem Land und der gesamten Menschheit stand eine noch viel dunklere Zeit unmittelbar bevor, die ihn selbst zu Grunde richten sollte. Häufig werden beide Zeitabschnitte als Deutschlands dunkelste Jahre bezeichnet⁵. Die zwölf Jahre des Nationalsozialismus finden in den Wirrnissen des Dreißigjährigen Krieges ein Pendant. Schütz vertonte schon 1621 einen Text, der mit den Worten „Dunkle Gefahren des Krieges belasten so lange schon Deutschland“ beginnt: Es handelt sich um das Konzert *Teutonium dudum belli* (SWV 338). Wie jener von 1618 bis 1648 dauernde Krieg die Hauptphase von Schützens beruflicher Tätigkeit geprägt hat, so liegt fast die gesamte Schaffenszeit Distlers in der Zeit des Nationalsozialismus. Beide, Schütz und Distler, haben also in den dunkelsten Gefahren, die ihr Land jemals belasteten, leben und komponieren müssen. Schütz war zu Beginn dieser Zeit 33 Jahre alt, Distler 25 Jahre. Hierin lassen sich beachtliche und bedenkenswerte Gemeinsamkeiten finden. Dass zwischen beiden dunklen Zeiten erhebliche Unterschiede bestehen, darf als historisches Allgemeinwissen angenommen werden, weshalb weitergehende Ausführungen verzichtbar sind.

Anders als der wohlbehütet aufwachsende Schütz hatte Distler ein unstetes Elternhaus. Dem unehelichen Kind stand von Beginn an nur die Mutter zur Verfügung. Sie verließ den Jungen im Alter von vier Jahren, um mit ihrem neuen Ehemann nach Amerika zu gehen. Distler blieb bei den Großeltern in Nürnberg.

Auch Schütz wurde recht früh von den Eltern getrennt. Mit 14 Jahren folgte er dem drängenden Angebot des Landgrafen Moritz von Hessen, ihm am neugegründeten Collegium Mauritanum in Kassel, anschließend an der Universität Marburg eine juristische Ausbildung zukommen zu lassen. Schließlich schloss sich noch die vierjährige Weiterbildung bei Giovanni Gabrieli in Venedig an, zunächst vom Landgrafen, dann von den Eltern finanziert. Eine mustergültige Förderung also, wie man sie jedem Talent heute nur wünschen mag. Wie Schütz, so gelangte auch Distler – trotz erheblich geringeren finanziellen Spielraums – an eine hochwertige Ausbildung. Er kam 1927 nach dem Abitur in Nürnberg an das Leipziger Konservatorium. An dieser erstrangigen Ausbildungsstätte in Deutschland fand er hervorragende Lehrer, die sein außergewöhnlich kreatives Talent erkannten. Klavier studierte er bei Carl Adolf Martienssen, Tonsatz und Komposition bei Hermann Grabner und Orgel bei Günther Ramin. Mit ihm studierten in Leipzig Wolfgang Fortner und Kurt Hessenberg. Aus finanziel-

5 Z. B. Lion Feuchtwanger, *Exil*, Rudolstadt o. J. (1939), Schlusswort.